

Zusammenleben in Vielfalt will geübt sein

Seit einigen Jahren sind Kindertagesstätten als Orte religiöser Bildung stärker ins Bewusstsein gerückt. Die Notwendigkeit religiöser Bildung bereits für kleine Kinder und vor allem ihre Chancen und Möglichkeiten werden vielfach betont. Hintergrund dieser Tendenz ist zum einen die mittlerweile vielfältig und nicht zuletzt durch die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen der Evangelischen Kirche in Deutschland belegte Einsicht, dass die (früh-)kindliche religiöse Sozialisation oder ihr Fehlen einen erheblichen Einfluss auf die Glaubensentwicklung von Menschen besitzen. Eine besondere Bedeutung kommt dabei im Blick auf die Glaubensweitergabe der Familie zu. Eltern und Großeltern haben in der Regel bei kleinen Kinder die größte Prägekraft. Von ihnen übernehmen Kinder auch das, was für deren Leben Bedeutung hat und was nicht. Da eine religiöse Prägung in der Familie heute nicht mehr als selbstverständlich vorausgesetzt werden darf, ist die Bedeutung von Kindertagesstätten oder Schulen in dieser Hinsicht deutlich höher als in früheren Generationen. Dass etwa die Hälfte aller Kitas in Deutschland konfessionell getragen ist, bedeutet insofern gleichermaßen eine Verpflichtung wie eine Chance für die Kirchen. Zugleich haben sich die Vorstellungen von den Fähigkeiten und Bedürfnissen kleiner Kinder in den letzten Jahrzehnten verändert: Sie werden als Subjekte ihres Handel wahrgenommen. Ihre frühe Förderung wird als gesamtgesellschaftliche Aufgabe verstanden. Kindern wird die Entwicklung einer eigenständigen Religiosität von Anfang an zugetraut. Religion wird gegenwärtig in vielen Bildungsplänen der Mehrzahl der Bundesländer, so auch in den Bildungs- und Erziehungsempfehlungen des Landes Rheinland-Pfalz, als Teilbereich von Bildung in den Kitas genannt und gefördert. Schließlich ist unsere Gesellschaft zunehmend multikulturell und multireligiös geprägt. In den Kitas treffen Familien aus unterschiedlichen Kulturen, Religionen und Weltanschauungen aufeinander. Es ist Aufgabe und Ziel der Kitas, sich für ein respektvolles Miteinander einzusetzen. Für eine evangelische Einrichtung ist ein religionspädagogisches Konzept selbstverständlich, in dem das eigene evangelische Profil zum Ausdruck kommt und zugleich die Religionszugehörigkeiten der Familien geachtet und einbezogen werden.

Hinreichende Gründe für die Evangelische Kirche der Pfalz und ihre Diakonie sich ihrer Verantwortung zu stellen und das Projekt Religion.Werte.Bildung. als Nachfolgeprojekt von Kita+QM zu starten. Im Kern geht es um drei Themen: die religiöse Begleitung von Kindern, die professionelle Haltung von pädagogischen Fachkräften in einer multireligiösen und multikulturellen Gesellschaft sowie das Einüben eines friedvollen Zusammenlebens in der Kita und der Gesellschaft.

Ausgangspunkt sind die Kinder: „Kinder haben ein Recht auf Religion und religiöse Begleitung“, sagt der Tübinger Theologe und Professor für Praktische Theologie Friedrich Schweitzer. Dabei nimmt er Bezug auf die Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen von 1989. Die Kinderrechtskonvention von 1989 garantiert nicht nur bereits dem Kind eine eigene Religionsfreiheit, sondern verlangt auch Lebensbedingungen, die eine gesunde spirituelle Entwicklung zulassen und unterstützen. Somit haben wir als evangelische Einrichtungen einen religionspädagogischen Auftrag von den Kindern her. Daran ändert sich laut Schweitzer auch durch die multireligiöse Situation nichts. Vielmehr werde religiöse Begleitung umso wichtiger, wenn die religiösen Unterschiede zunehmen. Denn ein Zusammenleben in der Vielfalt gelingt nicht automatisch, sondern will eingeübt und gelernt sein.

Gleichsam erwächst das Recht des Kindes auf Religion auch seinem eigenen Entwicklungs- und Orientierungsbedürfnis: Kinder konfrontieren Erwachsene mit den „großen Fragen“ nach Sterben und Tod, nach Gott, nach dem Grund moralischer Regeln, nach der Religion der anderen. Und wir sollten ihnen darauf gute Antworten geben können. *Sabine Jung*

Kinder haben „ein unglaubliches Bedürfnis zu glauben“, schreibt die Psychoanalytikerin Julia Kristeva.

Somit haben wir als evangelische Einrichtungen einen religionspädagogischen Auftrag von den Kindern her. Daran ändert sich laut Schweitzer auch durch die multireligiöse Situation nichts. Vielmehr werde religiöse Begleitung umso wichtiger, wenn die religiösen Unterschiede zunehmen. Denn ein Zusammenleben in der Vielfalt gelingt nicht automatisch, sondern will eingeübt und gelernt sein.

In der Kita haben die pädagogischen Fachkräfte damit die schöne, aber auch herausfordernde Aufgabe, Kinder in ihrer religiösen Entwicklung zu begleiten. In evangelischen Kitas kann Religion den Alltag lebensbegleitend als grundlegende Dimension durchziehen. Experten sprechen von einer „integrierten Religionspädagogik“. Bereits 2004 hat der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland in einer Erklärung gefordert: „Religionspädagogische Arbeit ist konstitutiv für die die Arbeit in evangelischen Kindertageseinrichtungen und nimmt inhaltlich einen zentralen Raum ein“. Der Begriff der „integrierten Religionspädagogik“ steht für einen Ansatz, der beschreibt, was sich aus der Erklärung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland an inhaltlichen Klärungen, Anforderungen und Erfordernissen für den Alltag ergibt. Religiöse Bildung macht sich hier nicht allein an der Vermittlung von Pfarrerinnen und Pfarrern zu vereinbarten Terminen fest, sondern wird in gemeinsamer Verantwortung durchgängig von pädagogischen Fachkräften mit ihrer Bereitschaft getragen, Kindern religiöse Dimensionen des Lebens zu erschließen. Dabei ist „integrierte Religionspädagogik“ frei von religiöser Vereinnahmung, Zwang und Verpflichtung. Interesse an und Offenheit für andere Religionen und Weltanschauungen sind unaufgebbare Bestandteile.

Bei integrierter Religionspädagogik kommen drei Dimensionen zusammen: Haltung, Gestaltung und Versprachlichung von Lebensdeutung. Sowohl in spontanen religiösen Gesprächen zwischendurch – Kommt der Dieb von einem Fahrrad auch in den Himmel? – wie auch in der Gestaltung des Alltags mit dem Erzählen biblischer Geschichten, Ritualen, Symbolen, Liedern und Gebeten, wird Glaube ein Thema. Die pädagogischen Fachkräfte sind für die Kinder religiöse Beziehungspersonen. Kinder und Familien unterschiedlicher religiöser Verwurzelung sowie ohne konfessionelle Festlegung sollen sich in der evangelischen Kita zu Hause fühlen können. Denn alle Kinder brauchen die Chance, in ein offenes Miteinander in kultureller und religiöser Diversität hineinzuwachsen und früh zu lernen, mit ihr friedensfördernd umzugehen. Dabei ist sich interreligiöse Arbeit in der Kita der eigenen christlichen Grundlagen bewusst. Zugleich werden alle Kinder in ihrer je eigenen religiösen Identität akzeptiert und gestärkt. Sie werden ermutigt, ihre Religion zu entdecken, zu leben und anderen von ihr zu erzählen. Unterschiede werden wahrgenommen und auch ausgehalten, Vielfalt als etwas Bereicherndes erlebt. Dabei sucht die Kita den Dialog mit den Eltern. Soll religiöse Bildung gelingen, sind die Familien konstitutiv mit einzubeziehen. In der unterschiedlichen Prägung der Familien liegt dabei eine grundsätzliche Herausforderung, aber auch große Chance für die religiöse Erziehung. Das eine Rezept für eine gelingende religionspädagogische Arbeit in der Kita, das eine evangelische Profil gibt es nicht. Dazu sind die Ausgangslagen, die Sozialräume, die Familien zu verschieden. Deshalb geht es darum, angesichts der jeweiligen Voraussetzungen und Gegebenheiten in jeder einzelnen Kita nach angemessenen Wegen zu suchen und zu beschreiben, was die jeweilige Kita als evangelische Einrichtung auszeichnet.

Schließlich kommt die Kirchengemeinde ins Spiel. Für Kinder und Eltern kann die Kita „Kontaktstelle“ zur Kirchengemeinde sein. Sie bringt Kinder und ihre Familien mit Kirche in Kontakt. Gleichzeitig ist die Kita ein Ort, an dem Gemeinde lebendig werden kann. Die

Zusammenarbeit von Kita und Kirchengemeinde kann gelingen, wenn die Kirchengemeinde die Lebenswelten der Kinder und ihrer Familien wertschätzt und respektiert sowie Teilhabe der pädagogischen Fachkräfte, der Kinder und ihrer Eltern am Gemeindeleben ermöglicht. Wo dies vor Ort gelingt, ist der Geist Gottes spürbar. *Sabine Jung*